

vier Edelsteine verlangt der Auferstandene von dir, um sie zu flechten in die ewige Krone, die er bereitet hat allen denen, die an ihn glauben. Bete, verlange, büße, liebe und der wahre Osterfriede, die wahre Osterfreude, ist eingezogen in dein Herz, ein Friede, wie ihn die Welt nicht geben kann, eine Freude, die nicht vergeht und verschwindet, sondern sich an das jubelnde Hallelujah knüpft, welches die seligen Geister des Himmels dem Auferstandenen bringen von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

L i t e r a t u r.

Segur Abbé, der Zeitgeist und seine Vorurtheile, besonders gegen die katholische Kirche und ihre Einrichtung vor dem Richterstuhle der gesunden Vernunft und des Glaubens. Auf Grundlage der 23 Auflage bearbeitet von Ludwig Donin. Wien 1853. Dorfmeister S. 204.

Segurs Büchlein ist wohl den meisten unserer Leser bekannt. Man kann der halbaufgeklärten Elite unserer Landbevölkerung und dem gebildeten Pöbel unserer Städte nicht leicht eine trefflichere Schrift in die Hand geben. Scharf und entschieden stellt der muthige Franzose die Christusfeindlichen Schlagwörter unserer Zeit hin, scharf und entschieden widerlegt er sie und kümmert sich dabei wenig um die Regeln der Gütethe. Er vermeidet ganz weise allen und jeden gelehrten Apparat, versteht zu seiner Zeit eine glückliche deductio ad absurdum zu führen und verfehlt selten, den Gegner mit seinen eigenen Waffen zu schlagen. Das Büchlein hat deshalb mehre

Uebertragungen in das Deutsche zu befahren gehabt. Für Oesterreich hat der unermüdliche Donin diese Mühe auf sich genommen. Er wählte die Form eines Zwiegesprächs und hat das Werkchen mit der Widerlegung einiger Vorurtheile, die hier Landes gang und gäbe sind, vermehrt. Das Buch spricht für sich und bedarf daher keiner weiteren Empfehlung.

Hausen P. Wilhelm, Priester der Gesellschaft Jesu und langjähriger Missionär, der gute Christ und seine Pflichten, ein Unterrichtsbuch in Erklärungen, Beispielen und Aussprüchen für katholische Familien, Prediger und Lehrer. Neu herausgegeben von Franz Anton Hädler. Mit erzbischöfl. Approb. Freiburg im Breisgau 1855. Herdersche Verlagsbuchhandlung. S. 256.

Wir haben in dem abgelaufenen Jahrgange unserer Vierteljahrsschrift über den Inhalt, den Charakter, die Vorzüge und die Oekonomie dieses Buches bei Gelegenheit der Besprechung seines ersten Theiles Rechenschaft gegeben und können uns nun damit begnügen, auf jene Besprechung hinzuweisen. Der vorliegende zweite Theil behandelt die Uebung der Tugenden und zwar jener, die sich a) auf Gott, b) auf den Nächsten und c) auf uns selbst beziehen. In der vierten Abtheilung bespricht der Herr Verfasser die Tugendmittel, in der fünften die Hindernisse der Tugend. Als solche führt er auf: die Lauigkeit im Guten, den Mißbrauch der Gnaden, die Zeitverschwendung, die Menschenrucht, die Beängstigungen des Gewissens, die Ekrzeln, die Scheintugenden, die Unbeständigkeit. Wie wir schon bemerkten, ist jede Unterweisung mit Uebungen, Beispielen, Schrifttexten und auserlesenen Väterstellen belegt. Das Buch ersetzt so eine Bibliothek für Prediger und Katecheten.

Patiss P. Georg, Priester aus der Gesellschaft Jesu, Predigten auf verschiedene Feste. Zweiter und dritter Band. Zweite vermehrte Auflage. Innsbruck 1855. Felician Rauch. S. 334.

Der vorliegende zweite Band enthält nur Marienpredigten, eine um so willkommener Gabe, wenn sie aus solchem Munde kommen. Am Feste Mariä Verkündigung zeigt uns

der Herr Verfasser in einer Predigt an Maria das glänzendste Beispiel der christlichen Klugheit, das wir Alle nachahmen müssen, wenn wir uns vor dem Verderben unserer Zeit bewahren wollen, in einer andern, wie wir, gleich ihr, durch volle Ergebung in Gottes Willen unser Glück für Zeit und Ewigkeit begründen müssen. Am Feste der Assumption zeigt er zuerst, wie Maria darum im Himmel so hoch erhoben worden, weil sie sich auf Erden so tief erniedrigt hat und legt in einem weiteren Vortrage die Gründe dar, warum wir sie als unsere glorreiche Königin und zärtlichste Mutter nach Kräften ehren und lieben sollen. An ihrem Namensfeste verkündigt er, wie dieser ihr Name die sicherste Bürgschaft unsers ewigen und zeitlichen Heiles sei und wir ihn daher mit kindlicher Verehrung und unerschütterlichem Vertrauen stets im Herzen tragen und im Munde führen müssen. Am Rosenkranzfeste lehrt er, wie dieß Gebet, ein herrliches Geschenk Mariens, für alle Christen und ganz besonders in unserer Zeit von höchster Wichtigkeit sei. Dasselbe Thema variirt er ein andermaal, indem er darthut, daß Maria der Kirche und ihren Kindern den Rosenkranz gerade gegen Uebel an die Hand gegeben habe, wie sie die Gegenwart bedrohen. Endlich lehrt er, wie man den Rosenkranz in dem Geiste, welcher dessen Gegenstände, dessen Inhalte und dessen Zwecke gemäß ist, beten sollen. Am Feste Mariä-Opferung entwickelt er an dem Beispiele Mariens, wie wir die Gnaden und Wohlthaten Gottes zu gebrauchen haben; am Feste ihrer unbefleckten Empfängniß, wie dieses Geheimniß allein schon Maria über alle Geschöpfe erhebe und sie auf eine besondere Weise mit der allerheiligsten Dreifaltigkeit vereinige; wiederum, wie tief begründet das Geheimniß der unbefleckten Empfängniß, wie wichtig und lehrreich es für uns sei. An diese Predigten reihen sich jene, welche der hochwürdige Herr Verfasser bei der berühmten Säcularfeier des Mariä-Hilfsbildes in Innsbruck im Jahre 1850 gehalten hat. Maria wird in ihnen dargestellt als die Hilfe 1. der Gläubigen, 2. der Unschuldigen, 3. der Sünder, 4. der Büsser, 5. der christlichen Familien und 6. der Sterbenden. Den Schluß des zweiten Bandes bilden zehn Vorträge über das Ave Maria. Sie wurden bei der Säcularfeier in Hall im Jahre 1851 gehalten. Die Vorzüge der Predigtweise des Herrn Verfassers treten

besonders in diesen Marienpredigten hervor. Sie unterscheiden sich von den gewöhnlichen Arbeiten dieser Art auf eine höchst vortheilhafte Weise. So praktisch sie alle die glänzenden Seiten des sittlichen Charakters der göttlichen Mutter hervorzuheben und deren Nachahmung den Zuhörern einzuprägen verstehen, so versäumen sie doch nie die hohe Bedeutung der Gebenedeiten, die sie nach dem Rathschlusse Gottes in der Heilsoökonomie einzunehmen hat, bei jeder Gelegenheit zu betonen, ihre Würde, die Macht ihrer Fürbitte und ihre Herrlichkeit, zum Bewußtsein zu bringen. Tolle et lege!

Der dritte Band enthält Predigten auf verschiedene Feste, als auf den Tag des heiligen Joseph, zwei Vorträge auf das Fest des heiligen Ignatius von Loyola, ebensoviel auf das des heiligen Franz Xaver, einen auf das Fest des heiligen Stanislaus Kostka, des heiligen Johannes von Nepomuk, der heiligen Katharina und sechs Predigten auf das Fest des heiligen Aloisius. Besonders aufmerksam machen wollen wir unsere Leser auf sechs zusammenhängende Vorträge über die Natur und Wesenheit des Reiches Gottes auf Erden. Es ist in unsern Tagen gewiß nothwendig, daß das katholische Volk über die Natur der Kirche, ihre Sendung, ihre hohe Würde, ihre Segnungen und Wohlthaten, vielfach belehrt und für dieselben begeistert werde. Man wird aber nicht leicht einen besseren Leitfaden für solche ohne Zweifel zeitgemäße Vorträge finden, als die vorliegenden Predigten. Der Herr Verfasser hielt sie allerdings bei Gelegenheit der sechs-sonntägigen Aloisiusfeier in Innsbruck, allein das auf den Heiligen Bezügliche kann ohne Schaden weggelassen und mit andern Anmuthungen vertauscht werden. Ein weiterer sechs-sonntägiger Cyklus von Vorträgen für dieselbe Feier bietet ebenfalls schöne, bei jeder Gelegenheit brauchbare, Predigtthemate.

Patist B. Georg, Priester aus der Gesellschaft Jesu, Kanzelvorträge über unsere fortwährenden Bedürfnisse der Religion, Erlösung und Gnade. (Für die Advent- und Fastenzeit.) S. IV. und 254. Innsbruck 1855. Felician Rauch.

Der Herr Verfasser versuchte sich in den vorliegenden Kanzelvorträgen auf einem Gebiete, das seit längerer Zeit

mit vielem Glücke in Frankreich bebaut und auch für unsere Gegenden ein immer größeres Bedürfniß wird, auf dem Gebiete der sogenannten Konferenzreden. Es ist die Strafe jedes von Gott abgewendeten Strebens, daß es in das Gegentheil dessen, was es bezwecken will, umschlägt. Die Aufklärungsmanie und die gottesfeindliche Philosophie des vorigen Jahrhunderts wollte Licht auch in die ungebildeten Köpfe bringen und das Resultat ihrer Bemühungen war dicke Finsterniß und Unwissenheit über die Grundwahrheiten jeder Religion und jeder Weisheit, selbst unter den gebildeten Ständen. Was in Einsicht jedes kindliche Gemüth fühlt, das sah der Verstand der Verständigen nicht mehr. Daher begegnen wir in Frankreich Vorträgen auf der Kanzel, deren Thematik, wosern die bestehenden Verhältnisse nicht in das Auge gefaßt werden, höchst sonderbar erscheinen. Was würde etwa eine katholische Landgemeinde Oesterreichs dazu sagen, wenn man ihr die Geistigkeit, die Immaterialität, der Seele, die Nothwendigkeit einer Religion überhaupt, das Dasein Gottes, die Unsterblichkeit der Seele, ab ovo demonstrieren und deduciren wollte? Und doch werden leider Vorträge dieser Art, wenn auch nicht in der vollen Ausdehnung des Wortes, für manche Gegenden und Orte unsers Vaterlandes nothwendig. Eine lare Observanz, ein auf falsche Prinzipien gebauter Unterricht und die Stürme der vergangenen Jahre, haben der Gläubigkeit unserer Mittelklassen Schaden genug gebracht. Wenn auch nicht der thierische Unglaube, dem jenseits des Rheines so viele zum Opfer gefallen, so hat doch ein schaler Rationalismus mehr Adepten als wünschenswerth unter unserm Volke gefunden. Traurige Erfahrungen hierüber hat jeder Seelsorger an größeren Orten im Ueberflusse gemacht. Der Indifferentismus hat tief in die Einwohnerschaft unserer Städte und Märkte gefressen, das Bewußtsein der Unterwerfung unter eine höhere Autorität in den Angelegenheiten des religiösen Lebens ist nicht Wenigen abhanden gekommen. Viele haben kaum ein Verständniß mehr für die größte That der göttlichen Macht, Liebe und Erbarmung, die Erlösung und das Leben aus und in der Gnade ist ihnen eine terra incognita geworden. Gerade diese Uebel greifen nun die vorliegenden Kanzelvorträge an der Wurzel an. „Indifferentismus im religiösen Leben,“ schreibt der Herr Verfasser in dem

Vorworte, „welcher sich Gott entfremdet, geistiger und materieller Hochmuth, welcher kein Bedürfnis nach Erlösung mehr fühlt, Genußsucht, welche kein höheres Leben kennt und im Erwerb, Besitz und Gebrauch irdischer Dinge ihren Himmel auf Erden sucht, ein Gesellschaftsleben, welches nach diesen Grundsätzen eingerichtet ist, nach diesem Beispiele des Alters eine Jugend-erziehung, welche die Menschheit in ihrer zartesten Wurzel vergiftet und auch die Hoffnung auf künftige Früchte zerstört; das sind die Grundübel unserer Zeit, welche jedes Heilmittel vereiteln, das sie nicht unmittelbar selbst angreift, welche alle menschliche Weisheit und irdische Macht lähmen, welche den Abgrund des Verderbens auch für das bürgerliche Leben immer weiter und tiefer graben und endlich zur Unheilbarkeit führen.“

Wie hat nun aber der Herr Verfasser diese seine große und zeitgemäße Aufgabe ausgeführt? Wir können ihm mit reinem Gewissen das Zeugniß geben in ganz ausgezeichnete Weise. Die Behandlung dieser so glücklich gewählten Thematik ist verständlich, zum Herzen redend und spannend. Die Lehre der Kirche tritt überall scharf und abgegrenzt hervor; jedem Sage weiß er mit Geschick die praktische Seite abzugewinnen und seiner Zuhörerschaft zu zeigen, was die Welt ohne das Christenthum wäre und wie die mannigfachen, die Gegenwart bedrückenden, Uebel mehr oder minder ihren letzten Grund darin finden, daß sich die Menschheit von der Gnade und Wahrheit des Evangeliums abgewendet. Sein erster Vortrag behandelt den theoretischen oder religiösen Indifferentismus, dessen Wesen er in die drei Sätze zusammenfaßt: „es ist eine völlig gleichgiltige Sache, ob ich vor Gott Religion habe oder nicht; die Religion kann und muß sich jeder Mensch selbst machen; jede Offenbarung ist eine leere Erfindung; wenn man nur an Christus glaubt, so ist es einerlei, ob man Katholik oder Protestant, oder was anderes sei; man kann in jeder Religion selig werden.“ Schlagend weist nun das Buch nach, daß dieser religiöse Indifferentismus für Jedermann, der sich zu demselben bekennt, ein offenes Brandmal der tiefsten Schmach und, weil in Dingen der Religion, ein sakrilegisches Verbrechen sei. Darauf geißelt es den praktischen Indifferentismus, der sich in den folgenden vier Sätzen ausprägt: „Ich sündige gegen Gott, so viel ich will, er straft mich nicht; ich sündige gegen die Religion, so viel ich will;

dieß sind keine Sünden; ich sündige gegen die Kirche, so viel ich will; ihre Gebete sind Menschenfäzungen; überhaupt ist, was man Sünde nennt, höchstens eine Kleinigkeit, eine ganz natürliche Schwachheit."

Der dritte Vortrag behandelt das Dasein und die Ewigkeit der Höllenstrafen; weitere vier Vorträge das fortwährende Bedürfnis der Erlösung und zwar a) aus der Knechtschaft des Satans, b) aus der Knechtschaft der Welt, c) aus der des Herzens, d) aus der des Geistes. Im Anschlusse führt ein fünfter Vortrag durch, daß der neugeborne Erlöser ein Gegenstand unermesslicher Freude sei, weil er ein Gegenstand unermesslicher Liebe ist. Die Nothwendigkeit, das ganze Leben der Zeit für das Leben der Ewigkeit zu verwenden, legt der Herr Verfasser seinen Zuhörern am Neujahrsabende an das Herz, während er sogleich am Feste der Erscheinung an das Thema der Erlösung wieder anknüpft und zeigt, welche Menschen ungeachtet der Ankunft des Erlösers keine Erlösung feiern. Nachdem er noch den glorreichen Namen des Erlösers gepriesen, behandelt er Christi erstes Erlösungsoffer, dessen erste Erlösungsthat, dessen erstes Erlösungswort und nachdem er in einem Vortrage über die kirchliche Fasten einen Uebergang gefunden, behandelt er in sieben ausgezeichneten Vorträgen das so wichtige Thema des Lebens in der Gnade und zwar a) nach seinem Ursprunge, seinem Wesen und seiner Wirksamkeit, b) nach seiner Nothwendigkeit, c) zeigt er, daß die Gnade Allen gegeben werde, d) führt er an die Quellen der Gnade; e) schärft er die Nothwendigkeit unserer Mitwirkung ein, f) zeigt er den Werth, Nichtgebrauch und Gebrauch der Gnaden und schließt g) damit, daß er darlegt, welche Opfer der Gottmensch gebracht, um uns dieses Gnadenleben zu erwerben. Möchte doch das Buch recht viele Verbreitung finden und vielen Segen stiften!

Die Schule der göttlichen Religion Jesu Christi. Eine kurzgefaßte Erklärung des Katechismus für christkatholische Familien, besonders für die reifere Jugend von Fr. X. B., Seelsorgspriester in Innsbruck. Erstes Bändchen 1853. Zweites Bändchen 1855. Innsbruck, Felizian Rauch a) S. VI. 666. S. II. 700.

Ein, nun schon in seine ewige Heimat hinübergegangener,

frommer Priester faste, von der traurigen Wahrnehmung bekümmert, wie der Same des göttlichen Wortes, der mit so viel Mühe und so großen Opfern in die Herzen der Kinder gestreut wird, so bald wieder von dem Unkraut der heranwachsenden Leidenschaften in der Art überwuchert werde, daß man kaum mehr die Spuren der reichlichen Aussaat bemerkt, den Entschluß einen Catechisme du perseverance — einen Beharrlichkeits-Katechismus für christliche Familien und die reifere Jugend zu schreiben. Er hatte anfänglich die Absicht, die gesammte christliche Lehre nach Ordnung des österreichischen Katechismus in zwei Bändchen zusammenzudrängen; allein die Bearbeitung des dritten Hauptstückes war ihm bei allem Streben nach Kürze so sehr in die Breite gediehen, daß er von seinem Vorsatze abging und die beiden noch übrigen Hauptstücke in einem dritten Bande zu veröffentlichen beschloß. Da kam der Herr, klopfte an die Thüre seines Hauses und da er den treuen Diener wachend fand, nahm er ihn zu sich, um ihm die Treue zu vergelten, in der er mit den ihm anvertrauten Pfunden hausgehalten. Die Bearbeitung der vorliegenden Hauptstücke nun ist so echt kirchlich, so gemüthlich und verständlich gehalten, daß sehr zu wünschen wäre, ein Freund des Verewigten möchte aus den etwa hinterlassenen Schriften des Verfassers, oder doch wenigstens im Geiste desselben die heiligen Sacramente und die christliche Gerechtigkeit bearbeiten, um das Werk zur Vollendung zu bringen. Uebrigens wird es auch in seiner jetzigen Gestalt Predigern und Katecheten gute Dienste leisten und sich namentlich zu einem nützlichen Lesebuche für christliche Familien eignen.

Biblia sacra vulgatae editionis Sixti V. et Clementis VIII. Pont. Max. Auctoritate recognita. Editio nova notis chronologicis, historicis, geographicis ac novissime philologicis illustrata. Tomus primus, fasciculus I et II Viennae 1855. Typis et sumtibus congregationis Mechitaristicae. Prän. Pr. a 30 fr.

Es ist eine sehr schöne, korrekte und billige Ausgabe des Buches aller Bücher, welche uns die verdiente Mechitaristen-Kongregations-Buchhandlung hier bietet. Das Format ist ansehnlich, Druck und Papier ausgezeichnet und doch rei-

den die beiden vorliegenden Faszikeln schon in das dritte Buch der Könige. Die Parallelstellen sind an den Seitenrändern sorgsam angegeben, unten kommen Noten vor, die, so kurz gefaßt sie sind, manchen werthvollen Aufschluß geben. Wer eine Vulgata bedarf und welcher Priester bedürfte sie nicht? wird gut thun, sich vorliegende Ausgabe anzuschaffen. Sie sei daher allen unsern Lesern auf das herzlichste empfohlen.

Breviarium Romanum ex decreto sacrosancti concilii Tridentini restitutum, S. Pii V. Pontif. Max. jussu editum, Clementis VIII. et Urban. VIII. auctoritate recognitum cum officiis sanctorum novissime per summos Pontifices usque ad hanc diem concessis in quatuor anni tempora divisum. Pars autumnalis a Dom. I. Septembr. usque ad Dom. I. Adv. Vindobonae 1855 ex officina Mechitaristica. P. 88. u. 504 u. 364. Prän. Pr. 2 fl. 15 fr.

Es gehört nicht unter die schlechtesten Zeichen der Zeit, daß so viele neue Auflagen des Breviers erscheinen. Man kommt eben allseitig über den Werth und die Bedeutung dieses kirchlichen Erbauungsbuches zum richtigen Verständniß. Das Mechitaristen-Brevier hat sich in seinen früheren Auflagen durch seinen schönen, angenehmen, Druck, aber auch leider! durch seine Unkorrektheit ausgezeichnet. Das ist in der gegenwärtigen Auflage anders geworden. Während Druck und Papier eher gewonnen, als verloren haben, verloren sich glücklicherweise die vielen sinn- und andachtsstörenden Druckfehler und es kann hiemit die vorliegende Ausgabe um so mehr empfohlen werden, als sie beinahe alle unserer Diözese eigenen Offizien enthält. So kommen in dem vorliegenden Bande alle unsere Proprien mit Ausnahme der Feste des heil. Lantpert, des heil. Gereon und Genossen, der Lektion vom heil. Krispin und Krispinianus, der Oration vom heil. Demetrius und dem Offizium vom heil. Saturnin vor. Auch enthält er das Offizium novissimum de immaculata. Da der Gebrauch des Propriums immer etwas Störendes hat, dürfte dieß Brevier um so mehr Anklang finden. Der Preis ist in Hinblick auf die schöne Ausstattung und die reine, kostspielige Darstellung des Rubrums gewiß ein billiger.

Rodriguez Alphons, Priester der Gesellschaft Jesu, Übung der christlichen Vollkommenheit und der christlichen Tugenden. Dritte Auflage. Viertes, fünfter und sechster Band. Wien 1854. Mechitaristen-Kongregationsbuchhandlung. a. S. 370, b. S. 394, c. S. 340 und 248. Pr. a 1 fl.

Das vorliegende Werk darf wohl nur genannt und in seiner Vollendung angezeigt werden, um sich jedem Freunde einer klassischen erbaulichen Lektüre, jedem Seelenführer, jedem Prediger und Katecheten, von selber zu empfehlen. Alphons Rodriguez ist unerreicht und sein Studium Allen unerlässlich, die in dieser Richtung etwas Erkleckliches leisten wollen. Die vorliegende Ausgabe empfiehlt sich durch ihre Wohlfeilheit und Vollständigkeit. Von besonders praktischem Nutzen ist das dem sechsten Bande beigesetzte, zweihundert achtundvierzig Seiten starke, Realregister. Es war eine gute, alte Sitte, jedem bedeutenderen Buche ein solches Register beizugeben und man muß nur in irgend einem Fache tiefer eingehende Studien gepflogen haben, um den Abgang dieser Realregister bei den meisten neueren Werken schmerzlich zu empfinden. Gott gebe, daß das Werk in viele Hände komme.

Hurter Friedrich von, Doktor der Theologie, Sr. k. k. apost. Majestät wirklicher Hofrath und Reichshistoriograph, Kommandeur des Ordens Gregors des Großen, Ritter des Pins-Ordens II. Klasse, wirkliches Mitglied der königl. bair. Akademie der Wissenschaften, der Academia Tiberina und Ecclesiastica zu Rom, der königl. belg. Akademie der Wissenschaften Associé, Mitglied der Akademie Properziana del Subasio in Assisi, sowie mehrerer anderer gelehrter Gesellschaften, auch des Komites des Marien-Vereines für die Mission in Centralafrika u. c., aus dem Leben des hochwürdigsten Herrn Aristaces Azaria, Doktors der Theologie, Generalabtes der Mechitaristen-Kongregation, Erzbischofes von Caesarea, Sr. k. k. apost. Majestät wirkl. geheim. Rathe, Ritter des Ordens der eisernen Krone I. Klasse u. s. w. Wien 1855. Mechitaristen-Buchdruckerei S. 152. Mit dem Bildnisse des Verewigten. Pr. 1 fl. 20 fr.

Die Schicksale eines Mannes, dessen Biographie Hurter

schreibt, gewinnen schon dadurch ein allgemeines Interesse, denn die Welt weiß und hätte nicht erst die Versicherung des berühmten Verfassers bedurft, daß er „weder ein Romanschreiber noch Schönredner sei, daß er sich an Thatsachen halte und geneigt sei, bloß dergleichen die Feder zu leihen.“ Nun führt uns aber das vorliegende Buch einen österreichischen Kirchenfürsten vor Augen, dessen Leben in die bewegtesten Perioden der Gegenwart fiel, mit den Schicksalen der Kongregation, der er vorstand, auf das innigste verwebt war und dessen echt apostolische Tugenden von jedem, der das Glück hatte, mit ihm in Berührung zu kommen, anerkannt wurden. Der hochwürdigste Herr Erzbischof wurde am 28. Juli 1782 zu Konstantinopel in einer angesehenen armenischen Familie, deren Haupt ein begüterter Juwelier war, geboren. Er genoß das Glück einer wahrhaft christlichen Erziehung und namentlich war es die Liebe der Mutter, welche einen äußerst segensreichen, von dem nachmaligen Erzbischofe oft anerkannten, Einfluß auf den jungen Joseph übte. Frühzeitig entwickelten sich die Tugenden des Kindes: Gottesfurcht, heilige Scheu vor dem Bösen, Ordnung und Reinlichkeit, Liebe zur Wahrheit, unbewegliches Festhalten an allen Forderungen und Geboten der Gerechtigkeit und eine besondere Zartheit und Innigkeit des kindlichen Gefühles: es waren dieß Keime, welche sichtbar in dieser reinen Seele gediehen. Wie es die Sitte der Nation erforderte, wurde der Knabe zuerst einem Geschäftsmanne zur praktischen Ausbildung übergeben und in seinem fünfzehnten Lebensjahre in das Kollegium Urbanum der Propaganda zu Rom geschickt, um sich daselbst auf den Dienst Gottes und der Kirche vorzubereiten. Da brachen ein Jahr später die Horden des republikanischen Frankreichs in den Kirchenstaat ein, lösten die Propaganda auf, wiesen die Zöglinge hinweg und wurden so das Werkzeug der göttlichen Vorsehung, durch welches sie den jungen Azaria in eine Kongregation führte, in der er den Hafen der Ruhe und den Schauplatz der gesegnetsten Wirksamkeit finden sollte. Auf seiner Rückkehr nach Konstantinopel nämlich kam er nach Triest und fand, während er auf eine Fahrgelegenheit in seine Heimath wartete, in der daselbst blühenden Kongregation der Mechitaristen gastfreundliche Aufnahme. Die Nachricht, daß in Konstantinopel die Pest ausgebrochen wäre und daß durch

herumschwärmende Seeräuber die Hinreise äußerst unsicher gemacht sei, bewogen ihn, länger zu verweilen. Hier ergriff ihn wider sein eigen Erwarten eine so große Sehnsucht, in den Orden einzutreten, daß er nach zwei Monaten die Einleitung zu den nöthigen Schritten traf. Dadurch entspann sich aber ein schmerzlicher Konflikt zwischen Vater und Sohn, da der erstere dieser Berufswahl entschieden abhold war, ein Konflikt, der die Aufnahme des Sohnes in den Orden anderthalb Jahre verzögerte und erst nach Empfang der heiligen Weihen im Jahre 1803 sein Ende fand. Wie groß das Vertrauen, welches die Oberen in die Tüchtigkeit des jungen Priesters setzten, gewesen sein mochte, geht klar daraus hervor, daß sie ihm schon zwei Monate nach erhaltenen Weihen das wichtige Amt eines Novizenmeisters, eines Direktors der Kongregations-Buchdruckerei und etwas später das eines Assistenten des General-Prokurators übertrugen. Er erneuerte während seines Aufenthaltes zu Triest das vierte Gelübde des Ordens, zur Erhaltung und Förderung des römisch-katholischen Glaubens sein Blut vergießen zu wollen. Wenigstens ward ihm das Loos, in einer schweren Leidenschule des Ordens mitzustreiten. Durch den Preßburger Frieden kam Triest an das französische Kaiserreich. Die Eroberer glaubten den Triestiner-Mechitaristen, als österreichischen Unterthanen, keinerlei Schonung angedeihen lassen zu dürfen und Azaria, dessen Thätigkeit und Eifer für die Zwecke des Ordens ihnen wohlbekannt war, litt doppelt unter der Schwere des feindlichen Armes. Unter vielen Gefahren gelang es, unserm Azaria und dessen Generalabte nach Wien zu gelangen, unter vielen Schwierigkeiten, die aus der damaligen kirchlichen Anschauung der Behörden entsprangen, gelang es ihnen, eine Niederlassung daselbst zu gründen. „Die Mechitaristen hätten eben,“ so meinte damals ein unbetheiligter Dritter, „in Wien zwei gute Freunde gefunden, den Kaiser und den Erzbischof (Graf Hohenwarth,) daher sei es gegangen.“ Uebrigens muß zur Steuer der Wahrheit gesagt werden, daß sie von den Geblitztern der damaligen kirchlichen Bureaucratie, dem Staatsrathe Lorenz und dem Hofrathe Augustin Gruber, mit viel persönlichem Wohlwollen empfangen wurden. Unter sehr drückenden äußeren Verhältnissen begann die Kongregation

ihre Thätigkeit in Wien und Aristaces Azaria war wohl die hervorragendste Kraft derselben. In wichtiger Angelegenheit des Ordens nach Rom, nach Galizien und endlich nach Konstantinopel gesendet verlebte er in seiner Heimath dritthalb Jahre einer segensvollen Wirksamkeit und genoß den Trost, seinen greisen Vater in seinen Armen vergehen zu sehen. Nicht ganz zwei Jahre nach seiner Rückkehr stand er als Generalprior und Stellvertreter des Abt-Erzbischofs, Adeodat, an der Spitze seines Ordens, am 19. April 1826 übernahm er als Generalabt die vollständige Leitung desselben. Was er Großes in dieser Stellung für die Hebung seines Ordens und des kirchlichen Lebens überhaupt gethan, ist allgemein bekannt. Mindere Einsicht möchten wohl die Meisten unserer Leser in seine angestrenzte und erfolgreiche Verwendung für die armenische Nation im Oriente gewonnen haben. Wir bedauern herzlich, daß es uns der Raum einer einfachen Anzeige nicht gestattet, wenigstens auszugswise die Grundlinien dieser seiner Thätigkeit zur Darstellung zu bringen, sehen aber, abgesehen von den übrigen Vorzügen und dem anderen reichen Inhalte des Buches, in dieser Partie einen Grund mehr, das Werk dringend der allgemeinen Beachtung zu empfehlen. Bis in sein spätes Alter war der Erzbischof literarisch thätig. Einer seiner wichtigsten Schriften erschien im Jahre 1839 unter dem Titel: „Die Erziehung im Geiste des Christenthums,“ später gab er die in unserer Zeitschrift kurz angezeigten Piecen: „Entwurf zu einem neuen Systeme für den Religionsunterricht,“ und „de vita communi“ heraus. Den 5. Mai schied er sanft aus diesem Leben in eine bessere Heimath; wir dürfen hoffen, daß der Wunsch, den der berühmte Biograph dem Verewigten nachruft:

Pie Jesu Domine
Dona ei requiem

schon seine Erfüllung gefunden. Jeder Katholik Oesterreichs wird dieß schöne Denkmal eines der ausgezeichnetsten Prälaten der Gegenwart mit hohem Interesse zur Hand nehmen und in keiner seiner Erwartungen getäuscht werden. Eine besondere Zierde des Buches bildet das wohlgetroffene Portrait des hochwürdigsten Kirchensürsten. Jeder, der mit uns während den Jahren unserer Seminarbildung in Linz den Segen des

Erzbischofs erhalten hat, wird die milden, geistvollen Züge des Heimgegangenen in selbstem wieder finden.

Das Ahnenregister oder neue, ebenso einfache, als sichere Methode zur Berechnung der Verwandtschaftsgrade. Für Theologen und Juristen. Nach einer von Kaplan Sebastian Mack in Detsingen hinterlassenen Handschrift bearbeitet von Willibald Lauter, Pfarrer in Donaurieden. Ravensburg. Biberach 1855. Dorn'sche Buchhandlung. S. VIII und 42.

Die Schwierigkeiten, welche sich dem nun schon hingenommenen Verfasser vorliegender Schrift, bei der Anfertigung von manchen Stammbäumen entgegenstellten, brachten ihn auf den Gedanken, ob sich denn die Verwandtschaftsgrade nicht auf eine einfache Weise mit mathematischer Sicherheit berechnen ließen. So schuf er sich eine neue, allerdings sehr zu empfehlende, Methode. Freilich hatte ihm die Gesetzgebung in Württemberg schon vorgearbeitet. Im Jahre 1808 wurden daselbst Familienbücher eingeführt, aus denen sich die Ahnentafeln leicht entwickeln ließen. Die Methode des Herrn Verfassers hat nämlich die Einführung von Ahnenbüchern zur Voraussetzung, aus welchen sich auf den ersten Blick ersehen läßt, ob und wie die gegebenen Personen blutsverwandt oder verschwägert seien. Die Anlegung solcher Ahnenbücher gäbe freilich in Oesterreich ein immenses Schreibgeschäft, wäre jedoch diese erste Mühe überstanden, würden sie Perlen für jede Pfarrregistratur und für den Fall, daß die neue konfessionsmäßige österreichische Ehegesetzgebung die seelsorgliche Thätigkeit noch mehr in Anspruch nimmt, von großem Nutzen. Das Büchlein gibt nun eine klare Darstellung von dem Verfahren bei Einführung von Ahnenregistern, bei Ermittlung der Verwandtschaft aus denselben, bei Einreichung von Dispensgesuchen und als werthvolle Zugabe fünf Formulare solcher Dispensgesuche an das bischöfliche Ordinariat, an die Penitentie und Datarie. Es sei herzlich empfohlen.

Brug, Franz Maria. Zur Feierstunde! Erzählungen zur Erbauung, Belehrung und Unterhaltung der Jugend. Mit einem Stahlstiche. Augsburg 1855. Druck und Verlag der K. Kollmann'schen Buchhandlung. Pr. 48 fr.

Ein bekannter Jugendschriftsteller bietet uns hier eine neue Frucht seiner verdienstvollen Thätigkeit. Brugs Erzählungen zeichnen sich nicht bloß durch eine echt religiöse Gesinnung, sondern namentlich dadurch aus, daß sie den erwachenden, romanhaften Gefinnungen der Jugend Rechnung tragen. Schon die Erzählung der „Feierstunde“: „Zwei Schwestern oder die Wahl des Standes“ setzt den hochstrebenden Plänen und Träumen derselben einen Dämpfer auf, und zeigt durch eine guterzählte Reihenfolge ergreifender Begebenheiten, wohin das Streben, sich über seinen Stand zu erheben, zuletzt führe. „Eine Messe während der Schreckenszeit“ rollt der Jugend eine schauerhafte Scene der Revolution von 1789 auf und lehrt sie für die höchsten Güter des Lebens, die des Glaubens, Alles freudig opfern. Sie kann unsere Jugend auch das oft verkannte, große Glück kennen lehren, das darin liegt, den Geheimnissen unserer heiligen Religion in aller Ruhe und Freudigkeit bewohnen zu können. Das „Bekenntniß eines Vaters oder die doppelte Lehre“ kämpft gegen den jugendlichen Leichtsinn und die demselben verschwisterte Trägheit. „Milette“ sowie der „Taubstumme“ suchen die Gefühle des Edelmutheß und der Aufopferung in den jungen Gemüthern zu erregen. Es wird daher in allen Erzählungen der „Feierstunde“ darauf hingewiesen, daß die Selbstüberwindung, die Abtödtung des eigenen Willens, die Demuth, die Liebe zu Gott und dem Nächsten die einzigen Grundlagen seien, auf denen sich das Gebäude des wahren Lebensglückes dauernd erheben könne.

Stadelmann Heinrich, altchristliche Hymnen und Lieder. Aus dem Lateinischen übersetzt. Mit dem Lateinischen Texte zur Seite. Augsburg 1855. Verlag der R. Kollmann'schen Buchhandlung S. 174. Pr. 48 fr.

Es ist eine ansprechende liebliche Gabe, mit der die verdiente Kollmann'sche Buchhandlung uns hier beschenkt. Der Herr Uebersetzer hat aus fünfunddreißig der schönsten altkirchlichen Hymnen einen wahrhaft duftenden Blüthenstrauß gewunden. Mit Ausnahme der liturgischen Gesänge, von denen das: *Quem terra, pontus, sidera*, das *Stabat mater dolorosa*, das *Pange lingua gloriosi* und das *Dies irae* aufgenommen sind, dürften die meisten vielen unserer Leser unbekannt sein. Man fängt eben erst in neuerer Zeit an, wieder

in die nicht mehr bebauten Schachten der kirchlichen Hymnologie niederzusteigen und viele kostbare, wenn auch vergessene, Edelsteine derselben an das Tageslicht zu fördern. Die Uebersetzung ist gelungen, fließend und hat das gegenüber stehende Original nicht zu scheuen. Einige wenige Härten sind leicht zu verbessern und zum Theile dadurch zu erklären, daß Herr Stadelmann den alterthümlichen Ton der Hymnen auch in der deutschen Uebersetzung zur Darstellung bringen wollte. Um unseren Lesern eine Probe zu geben, was sie in dem Büchlein finden, wählen wir einen der kürzesten Hymnen:

Ad Jesum.

Jesu dulcissime! e throno gloriae	Jesu, der vom Throne nieder, ein
Ovem deperditam venisti quaerere	Gottessohn,
Jesu suavissime, pastor fidissime	Um das verlorne Lamm willig zu
Ad te o trahe me, ut semper se-	suchen kam,
quar te.	Jesu, so hold und mild, du wahres
	Hirten Bild
	Zu dir o ziehe mich, daß dir ergeb
	ich mich.

Ego, quæ perii, ovis sum misera;	Ich bin verirrt und arm: Jesu dich
A fauce tartari me, Jesu, libera!	mein erbarm'
In tuo sanguine ab omni crimine	Nicht von der Hölle Pein laß mich
O Jesu lava me, ut mundus amem te!	verschlungen sein.
	In deinem Blut wasche mich rein und
	unschuldiglich
	O Jesu wasche mich, daß ich rein
	liebe dich!

Solamen flentium, dulcedo mentium	Trost du der Thränenden, Wonne
Amor, fons gratiæ, terræ deliciæ,	der Sehnenenden
Salvator optime, pastor fidissime!	Lieblicher Gnadenbrunn, du der Welt
Ab hoste protege, post mortem	Freudensonn',
eripe!	Heiland so lieb und mild, du wah-
	res Hirten Bild
	Schütz mich vor Feindesnoth, rette
	mich nach dem Tod!

Jesu pulcherrime, sponse suavis-	Jesu du holder Nam', süßester Bräu-
sime,	tigam,
Sole serenior et melle suavior!	Klarer als Sonnenschein, süßer als
Da, quæso, gratiam, erranti veniam,	Honigseim,
Post vitæ terminum perenne gau-	Schenke Vergebung mir, fall' ich,
dium!	Erhebung mir,
	Und nach des Lebens Zeit, Freuden
	der Ewigkeit!

Der Anhang enthält Uebersetzungen des „Stabat“, des „Dies irae“, des „Pone luctum Magdalena“ und der „Funebria Petri Abaelardi“ von mehreren Dichtern.

Stühle Joh. Nep., Pfarrer, Vitus, Modest und Crescenz, eine Legende aus dem Anfange des vierten Jahrhunderts für das christliche Volk neu erzählt. Mit einem Landfärtchen. Augsburg 1855. Druck und Verlag der R. Kollmann'schen Buchhandlung. S. IV und 25. Pr. 9 fr.

Sehr wünschenswerth wäre es, wenn durch kleine, gut gehaltene, katholische Traktätchen all' der Unsinn, der dem katholischen Landvolke auf Märkten und von herumziehenden Krämern feilgeboten wird: die Mord- und Raubgeschichten, die „neuen weltlichen und geistlichen“ Lieder, die abergläubischen Gebetlein, die „Briefe, die in Jerusalem vom Himmel gefallen sind“ u. s. w. verdrängt würden. Eine große Thätigkeit in Verbreitung guter Gebete und Lieder entwickelt die Laumann'sche Buchhandlung zu Dülmen und auch der Verlag, in welchem vorliegende Legende erschienen, hat, wie wir aus den Ankündigungen der Sion ersahen, Erspriessliches hiezin geleistet. Besonders dürften sich gut geschriebene, verständliche und nicht gar zu nüchtern gehaltene Legenden zu diesem Endzwecke am besten eignen. Die ausgezeichnete von Wolf (Raikus) begonnene und der Gräfin von Hahn-Hahn fortgesetzte Groschenlegende wäre ein vollgiltiges Muster für derlei Arbeiten. Auch die vorliegende Legende ist gelungen. Der Herr Verfasser theilte das Leben seiner Heiligen in zwölf einfache Betrachtungspunkte, die er jederzeit mit einer passenden Stelle aus dem Buche des Lebens schließt. Das Ganze endet mit einem schönen Hymnus und dem bezüglichlichen Kirchengebete.

Hungari A Kornähren, eine Sammlung von Parabeln zur Unterhaltung und Belehrung für alle Stände. Frankfurt am Main. 1856. J. D. Sauerländers Verlag. S. XIV und 560.

Wir verdanken dem Herrn Pfarrer Hungari mehrere ausgezeichnete Sammelwerke, die alle ein vorwiegend praktisches Interesse haben; unter die lieblichsten Gaben dieser Art gehören aber die vorliegenden Kornähren. Vierhundert

und acht Parabeln von unseren besten Schriftstellern bietet das Buch. Sie sind mit großer Sorgfalt ausgewählt und dienen nicht nur zu einer Geist und Herz bildenden Lektüre, sondern sind ihrer großen Mehrzahl nach auch für Lehrvorträge anwendbar. Wir wollen aus diesem herrlichen Garten nur ein Paar der duftendsten Blüthen pflücken, um unsere Leser von dem Werthe der Sammlung zu überzeugen. So z. B. S. 19: Arm Glend von Ludwig Auerbacher:

„Adam und Eva hatten nebst vielen anderen Kindern auch eines, welches von gar häßlicher Gestalt war und das sie deshalb von sich stießen und Glend nannten. Arm Glend wäre wohl in der Wüste verkümmert, wenn sich der liebe Gott nicht seiner erbarmt hätte. Der aber kam in seiner Milde zu Glend und sagte: es soll sich drei Wünsche thun, die er ihm gewähren wolle.

Da wünschte sich Glend erstlich einen wilden Birnbaum, von dessen Früchten es sich zur Noth nähren könnte; — zweitens wünschte sich Glend, daß Jeder, der auf den Birnbaum steige, gegen seinen Willen nicht mehr herab könne; — drittens wünschte sich Glend nach dem Tode das himmlische Leben.

Das Alles gewährte ihm der liebe Gott.

So lebte denn Glend lange Zeit auf kümmerliche Weise. Zuletzt wurde es krank und litt große Schmerzen. Da wollte sich der liebe Gott seiner wiederum erbarmen, und er sendete den Tod, daß er arm Glend auf immerdar erlöse von seinen Nöthen. —

Als aber Glend den Tod vor Augen sah, erschrak es und sagte zum Tode: er solle ihm nur noch einige Birnen vom Baume herabholen, daß es nochmals davon essen möge, eh' es sterben müßte. — Das that der Tod; er stieg auf den Baum, hieb mit seiner Sense einen ganzen Ast ab und warf ihn dem hungernden Glend zu. Als Glend davon genossen, ward es wieder gesund.

Nun wollte der Tod vom Baum herab; Glend aber, das neue Lust zum Leben bekommen, ließ es nicht zu, sondern sagte: es werde ihn nur dann von seinem Bann befreien, wenn er verspräche, nicht mehr wieder zu kommen.

Das versprach denn der Tod.

Also lebt arm Elend noch heutzutage unter uns und wird auf Erden fortleben bis zum jüngsten Tage."

Oder S. 430: Der Edelstein von Jakob de Beneditis:

"Eine schöne Jungfrau hatte fünf Kinder, die alle sehr arm waren; sie aber besaß einen Edelstein von großem Werth. — Ihr erster Bruder war ein Spielmann, der zweite ein Maler, der dritte ein Gewürzkrämer, der vierte ein Koch, der fünfte ein unehrlicher Wirth. — Jeder der Brüder suchte den Edelstein für das Vergnügen seiner Kunst von ihr zu erhalten. — Das war ihr aber Alles zu gering! — Endlich kam ein großer, mächtiger König, der auch den Edelstein haben wollte. — Herr! sagte sie, ich habe sonst nichts als diesen Edelstein, was willst du mir für ihn geben? Der König antwortete: Wenn du mir den Edelstein gibst, so sollst du meine Braut und Königin werden! Ich gebe dir ewiges Leben, die Fülle alles Guten, was deine Seele wünschen kann. Sie antwortete: Herr, König, du bist zu huldvoll und liebreich, als daß ich dir den Edelstein nicht geben sollte. Er ist — dein!

Diese Jungfrau ist unsere Seele — der Edelstein ist unser freier Wille, — die fünf Brüder unsere fünf äußeren Sinne; der König ist Jesus Christus, hochgelobt in Ewigkeit!"

Schmidt W., Leben des heiligen Meinolph, Diakon an der Kirche zu Paderborn, Stifters des Klosters Bööden. (793—857). Nach Quellen dargestellt. Paderborn 1855. Verlag von L. D. Winklers Buch- und Musikalienbuchhandlung. S. 66. Pr. 8 Sgr.

Wir haben hier mit einem Heiligen zu thun, dessen Schicksale, obwohl er in einem Theile unsers deutschen Vaterlandes mit vielem Segen wirkte, ziemlich unbekannt sind. Es ist daher vorliegendes Schriftchen eine dankenswerthe Gabe. Dasselbe stellt das Leben des Heiligen und die Schicksale seiner Stiftung, des Klosters Bööden, nach Quellen einfach und mit frommen Sinne dar. Meinolph war der Sohn einer edlen, sächsischen Christin, Wichtrudis. Sie gebar denselben mitten unter den damaligen Kriegswirren unter einer schattigen Linde, die noch heutzutage steht und nur etwelche

Minuten von dem Plage entfernt liegt, auf welchem später des Heiligen Stiftung erblühte. Nach dem Tode ihres Gemales kam sie zu ihrem heidnischen Schwager, dessen roher Gewalt sie endlich entfloß und bei dem damals in Paderborn weilenden Kaiser Karl dem Großen Zuflucht suchte und fand. Karl hielt den Knaben im Jahre 797 zur Taufe und legte ihm den Namen: „Meinolph“ d. i. „meine Hilfe“ bei. Er übergab ihn der Erziehung des Bischofes Hathumar und später der Leitung des heiligen Badurad. Der Jüngling machte schnelle Fortschritte in aller Tugend und Heiligkeit, erhielt von seinem Erzieher die Weihe des Diaconates und wurde unter die Geistlichkeit der Kathedrale, die ein kanonisches Leben führte, aufgenommen. Badurad hielt mit seinen Geistlichen regelmäÙige Konferenzen, in welchen gewöhnlich wichtige Abschnitte aus dem Evangelium erörtert wurden. Auf die Frage, welcher wohl der Sinn der Worte des Heilandes sei: „Die Füchse haben ihre Höhlen und die Vögel des Himmels ihre Nester; der Sohn des Menschen aber hat nicht, wohin er sein Haupt lege,“ meinte Einer der Anwesenden: „Der Heiland suche eine Wohnung in unserem Herzen; er könne aber nicht zu ihm gelangen, weil unsere Sünden ihm den Zutritt verwehren.“ Diese Worte machten auf das empfängliche Herz Meinolphs einen solchen Eindruck, daß er nicht bloß sein Streben nach Heiligkeit verdoppelte, sondern auch den Entschluß faßte, dem Herrn eine Stätte — ein Kloster — zu bauen. Nachdem er auf wunderbare Weise über den Platz des Baues unterrichtet worden, führte er im Jahre 817 sein Vorhaben aus. Er arbeitete überdieß mit so unermüdeten Thätigkeit und so herrlichem Erfolge in dem Weinberge des Herrn, daß ihm die Nachwelt als einen Apostel Westphalens und einen der heiligsten Männer seiner Zeit verehrte. In dem von ihm gestifteten Kloster Bödeken verschied er am 5. Oktober des Jahres 857. Gleich nach seinem Tode und später bei der feierlichen Erhebung seiner Gebeine ereigneten sich viele Wunder, durch welche Gott seinen Diener verherrlichte. Wir bemerkten mit Freude, daß der jugendliche Herr Verfasser vorliegenden Schriftchens, der mit allem Eifer in den ihm zu Gebote stehenden Quellen forschte, von der Wunderscheu unserer Zeit nicht angesteckt ist und einfach, aber offen, all’ der wunderbaren Ereignisse gedenkt, die sich nach

dem Zeugnisse der Quellsenschriftsteller auf Meinolphs Fürbitte ereignet haben sollen. Es gewinnt dadurch das Büchlein ein über die Marken seines engeren Vaterlandes hinausgehendes Interesse und kann daher auch unserm Leserkreise herzlich empfohlen werden.

Montor v. Artaud, ehemaliger Geschäftsträger Frankreichs in Rom, Florenz und Wien u. s. w. Geschichte der römischen Päpste, fortgesetzt von **Dr. J. Zailer**. Fünfter Band. Augsburg 1856. Matth. Rieger'sche Buchhandlung. S. 290.

Wir haben bei der Besprechung des vierten Bandes dieser Geschichte bemerkt, daß Dr. Zailer über die Träger der obersten Kirchengewalt, deren Geschichte er darzustellen unternommen; ein ernstes und wenn auch nicht unbilliges, doch ziemlich scharfes, Urtheil auszusprechen pflege. Das benimmt nun dem Werthe seiner Darstellung nichts, wenn sie sich nur auf dem festen Boden der Thatfachen bewegt und tritt eben so wenig der Heiligkeit der Kirche und ihres apostolischen Stuhles zu nahe. Uebrigens weiß er auch die ausgezeichneten Charaktere unter den Nachfolgern Petri hervorzuheben und gerade der Pabst, mit dessen Geschichte der vorliegende Band beginnt, der vielverkannte Hadrian VI., gibt ihm hiezu hinreichende Gelegenheit. Er unternimmt mit vollem Rechte und mit glücklichem Erfolge die Ehrenrettung des wahrhaft heiligen Mannes. Hadrian führte in einer zu unglücklichen Periode das Regiment der Kirche, um ein unparteiisches Urtheil über ihn unter seinen Zeitgenossen zu finden. Der Geschichtschreiber muß sich in solchen Fällen auf einen höheren Standpunkt stellen und daß Dr. Zailer diesen gefunden, spricht für seinen Beruf. Ebenso objektiv gehalten ist seine Apologie der Einrichtungen des Jesuiten-Ordens, zu deren Unterstützung er sogar den Kirchenhistoriker der Protestanten Ranke aufruft. Viele Anerkennung findet Marcellus II., der Dheim des großen Bellarmin, dessen vielversprechendes Pontifikat leider nur die Dauer von zweiundzwanzig Tagen hatte. Wir empfehlen dieses Werk der Aufmerksamkeit unserer Leser und wünschen nur, wenn eine zweite Auflage desselben ermöglicht wird, eine Umarbeitung der ersten drei Bände durch die kundige Hand des Herrn Verfassers.

Ott Georg, Pfarrer in Beratzhausen, Vademecum für Priester am Kranken- und Sterbebette mit Belehrungen, Gebeten und Zusprüchen nach P. Cochem, Gelassius de Cilia, Laurentius Scupuli, P. Rotenhan, Allenberg, Grassat u. s. w. und mehr als 140 Beispielen aus der Legende, der Geschichte und dem Leben. Mit bischöflicher Approbation. Regensburg 1856. Papier, Druck und Verlag von Friedrich Pustet S. VIII und 343. Pr. 48 fr.

Gute Krankenbücher sind ein fortwährendes Bedürfnis für vielbeschäftigte Seelsorger. Das Vorliegende können wir mit gutem Gewissen den ausgezeichnetsten Erzeugnissen dieser Art anreihen. Es bietet dem Priester nicht nur Behelfe, um seine Kranken und Sterbenden in den verschiedenartigsten Lagen zu trösten und zu leiten; es versäumt auch nicht, an sein eigen Herz zu klopfen und ihn unter den vielen Gefahren und Beschwerlichkeiten des Krankendienstes aufzurichten. Die Gebete sind kernhaft und innig, wie sie sich von den obbenannten Autoren nicht anders erwarten ließen. Namentlich sind die nach P. Cochem, diesem unübertrefflichen Gebetbuchschreiber für das gläubige Volk, bearbeiteten Gebete von einer solchen Salbung und Kraft, daß sie in ihrer gegenwärtigen Gestalt jeder Gebildete, wenn er nur überhaupt beten kann und will, lieb gewinnen wird. Die Anreden an die Kranken sind kurz, verständlich und im milden Geiste gehalten. Besonders glücklich und wirksam ist der Gedanke des Herrn Verfassers, schwierige Gemüthsstimmungen der Kranken, z. B. wenn sie den Empfang der Sacramente fürchten, ihn verschieben oder gar verweigern wollen, wenn sie im Vertrauen, in der Geduld, wanken u. s. w., durch treffende Beispiele aus der Legende, der Geschichte und dem Leben zu bearbeiten. Wir sind überzeugt, daß durch die kluge Anwendung dieser Beispiele in vielen Fällen schnell geholfen werden kann, wo stundenlange Predigten nichts erwirken, sondern vielleicht das Herz des Kranken noch mehr verbittern und verhärten. Die Beispiele des Buches sind aber beinahe durchgehends mit großer Sorgfalt ausgewählt, man sieht es ihnen an, daß sie der Herr Verfasser nicht aus zehn anderen Büchern zusammengestellt und abgeschrieben, sondern daß er mit vieler Mühe gesucht und geprüft habe, bevor er wählte. Das Buch scheidet sich in zwei Theile, die den Priester an das Kranken-

und an das Sterbebett führen. Der erste Theil zählt vier Abschnitte, deren erster den Priester auf den Krankenbesuch vorbereitet, deren zweiter ihn als Ausspender der heiligen Sacramente, deren dritter ihn als Tröster am Krankenbette unterstützt, der vierte enthält des Priesters Gebete, Anmuthungen und Zusprüche für Kranke. Der erste Abschnitt des zweiten Theiles bereitet den Kranken auf den Tod vor, der zweite unterstützt ihn im Todeskampfe, der dritte in den letzten Augenblicken. Wirklich ergreifend sind die drei Sterbesege dieses Abschnittes. Wir sind überzeugt, daß Jeder, der auf unsern Rath hin, dieses Krankenbuch sich anschafft, es lieb gewinnen und als ein wahres Vademecum im Krankendienste nimmer von sich lassen werde. Der Preis ist in Bankvaluta angegeben.

M i s c e l l e .

„Die Sprache ist dem Menschen verliehen, um seine Gedanken zu verbergen.“

Heuer am 13. Februar waren es gerade hundert Jahre und eines darüber, seit der berühmte und berücktigte Bischof Talleyrand zu Paris das Licht der Welt erblickte. Sein Spruch: „Die Sprache ist dem Menschen verliehen, um seine Gedanken zu verbergen,“ hat beinahe eine so große Celebrität erlangt, als wie der Mann, der ihn im Munde führte. Weniger bekannt hingegen dürfte es sein, daß dieser Einfall dem berühmten Inhaber des Stuhles von Autun nicht auf eigenem Grunde gewachsen; sondern daß er damit bloß eine Reminiscenz aus dem Breviere und einen Satz aussprach, den zwölfhundert Jahre früher der heil. Kirchenlehrer Gregor I. gepredigt hatte. Talleyrand vergaß bloß den ausgeschriebenen Autor gebührend zu citiren. Im Breviere — Fest des heil. Peter Cölestin 19. Mai — heißt es, Lect. quinta: „Deridetur justı simplicitas. Hujus mundi sapientia est, cormachinationibus tegere, sensum verbis velare: quæ falsa sunt vera ostendere, quæ vera sunt falsa demonstrare.“ Ex lib. Moral. Greg. I. lib. 10, c. 16 in Job.
